

Der Wartenberg

an der Ruhr

als

Standort

des

Kaiser Wilhelm-Denkmal

der Provinz Westfalen.



Biffen, 1888.

Druck von C. L. Krüger.

Der Wartenberg

an der Ruhr

als

Standort

des

Kaiser Wilhelm-Denkmal

der Provinz Westfalen.



Witten, 1888.

Druck von C. V. Krüger.

Unter den Ruhrbergen, die bis jetzt als geeignet zur Tragung des von der Provinz Westfalen in Aussicht genommenen Denkmals des großen Einigers Deutschlands, des Begründers des deutschen Reiches, der größten staatlichen Schöpfung unseres Jahrhunderts, Kaiser Wilhelm I., des Siegreichen, bezeichnet worden sind, ist der Wartenberg in der Gemeinde Annen, im Kreise Hörde ziemlich zuletzt genannt worden. Dies hat nicht etwa darin seine Begründung, daß diejenigen, welche den Wartenberg kennen, nicht schon längst davon überzeugt gewesen seien, daß dies der schönste und zweckmäßigste Standort sei, den man in Westfalen für ein Kaiser Wilhelm-Denkmal ausfindig machen könne, sondern lediglich darin, daß in der dem Wartenberg zunächst belegenen Stadt — Witten — von Anfang an, seitdem die Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal's Gestalt gewann, die Ansicht vorherrschte, was durch einen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung zu Witten dokumentiert ist, daß man in dieser Sache die Entscheidung des Provinzialkomitees abwarten und für den Punkt rückhaltlos eintreten

solle, der von diesem Komitee vorgeschlagen werde. Inzwischen veränderte sich die Sachlage aber mehr und mehr; es traten immer noch neue Komitees auf, welche für bestimmte Punkte mit aller Energie in Versammlungen und in der Presse wirkten, und die Anhänger des Wartenberges mußten sich schließlich sagen, um mit den Verteidigern Hohensyburgs zu reden, daß eine allzugroße Vertrauensseligkeit auf die Gerechtigkeit einer Sache schon manch schönem Werk geschadet habe. Man war deshalb gezwungen, aus der bisherigen passiven Stellung herauszutreten, weil zu befürchten war, daß der Wartenberg bei all seiner Schönheit und Zweckmäßigkeit schließlich doch noch übergangen werde. So bildete sich auch unter der Hand in kurzer Zeit ein größeres Komitee aus Bürgern der verschiedensten Berufsstellungen der Kreise Bochum, Dortmund, Hörde, Hagen, Schwelm und Hattingen. Die Wittener Mitglieder dieses Komitees versuchten unter Hinweis auf die vollständig veränderte Sachlage ihre städtischen Behörden mit in das Interesse zu ziehen beziehungsweise ihnen die Leitung der Propaganda zu überlassen. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt. Diese Ablehnung hat in der Presse eine unrichtige Deutung erfahren, indem daraus der Schluß gezogen worden ist, daß die städtischen Behörden zu Witten den Wartenberg selbst nicht als einen geeigneten Standort für das Kaiser Wilhelm-Denkmal hielten, was durchaus nicht der Fall ist. Der Antrag ist abgelehnt worden, weil die städtischen Behörden es nicht für angezeigt hielten, einen speziellen Vorschlag mit ihrer Autorität zu decken und sich durch die Parteinahme für einen ganz bestimmten Punkt dergestalt zu binden, daß sie, ohne ihrem Ansehen

zu schaden, später nicht mehr davon abgehen könnten, wenn das Provinzial-Komitee sich dennoch für einen anderen Punkt entscheiden sollte. Diese Freiheit der Entschliebung für den entscheidenden Zeitpunkt wollte man sich wahren. Dagegen wurde von beiden Behörden anheimgelassen, das Projekt durch das Komitee weiter verfolgen zu lassen. Es sei gegenüber einer anderen irrthümlichen Auffassung auch noch hervorgehoben, daß der Wartenberg niemals von seinen Anhängern verlassen worden ist, auch nicht in der Dortmunder Versammlung vom 21. Nov. d. J., worin auf den Wartenberg aufmerksam gemacht wurde, worauf dem damaligen Redner, dem, wie er sagte, der Wartenberg sehr nahe steht, sofort von einem Komiteemitgliede ganz richtig erwidert wurde, daß diese Versammlung berufen worden sei, um über die Errichtung des Denkmals auf Hohenlyburg zu beraten. Daraus wurde klar, daß jene Versammlung nicht der richtige Ort war, um das Wartenberg-Projekt zur Geltung zu bringen.

So viel über die Vorgeschichte des Komitees für die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmals auf dem Wartenberge.

Das Komitee teilt mit den übrigen Komitee's für die Errichtung des Denkmals auf einem der Ruhrberge die feste Ueberzeugung, daß ein Denkmal für die Provinz Westfalen nicht in dem nordöstlichen Zipfel derselben an der Porta-Westfalica errichtet werden darf; es muß im Herzen der Provinz, in dem von zahlreichen Eisenbahnen durchzogenen, den weitaus größten Teil der westfälischen Bevölkerung umschließenden Gebiete der Grafschaft Mark errichtet werden, deren Fürstentum mit dem Hause Hohenzollern in direkter verwandtschaftlicher Beziehung

gestanden und dem Hause Hohenzollern dieses reichbevölkerte Land als Erbe hinterlassen hat.

Innerhalb der Grafschaft Mark können nach unserer Ueberzeugung nur die schönen Berge des lieblichen Ruhrthals von Schwerte bis Witten in Frage kommen, weil sie nicht allein inmitten der industriereichsten und bevölkertsten Kreise liegen und deshalb auch den arbeitenden Klassen, die keine weiten, tagelangen Reisen zu ihrem Vergnügen machen können, den Genuß des Denkmals ermöglichen, sondern weil sie auch neben einer überaus reizenden landschaftlichen Schönheit, eine weite Fernsicht gewähren. Es sind in dieser Beziehung von dem Verteidiger des Nacken der von uns als richtig anerkannten Argumente bereits so viele beigebracht, daß wir uns des näheren Eingehens auf diese Seite der Sache füglich enthalten können.

Bis hierher haben wir im allgemeinen gesprochen und betonen an dieser Stelle, daß wir bei aller Eingenommenheit für den Wartenberg, doch nicht auf dem Standpunkte stehen, daß wir, wenn der Wartenberg trotz unserer Bemühungen nicht als Standort für das Denkmal gewählt werden sollte, nicht auch für einen andern Berg des Ruhrthales eintreten würden, da uns der Zweck, **den Manen unseres hehren und unvergleichlichen Kaisers Wilhelm I. den Tribut unserer tiefsten Dankbarkeit zu zollen für das Füllhorn der Wohlthaten, das er über sein Volk ausgegossen hat,** höher steht, als die Meinung darüber, wo das Denkmal am besten seinen Standort erhält.

Unter den Bergen im Ruhrthal von Schwerte bis Witten nimmt der Wartenberg ohne Zweifel den ersten Rang ein.

Der Haarstrang erhebt sich in seinem westlichen Ausläufer, dem Ardey, einem zusammenhängenden, mächtigen Gebirgsstocke in den Gemeinden Herdecke, Wetter, Ende, Rüdighausen, Annen und Witten zu mächtigen Bergkluppen. Seiner ganzen Konfiguration nach, wenn auch nicht ganz der Höhe nach ist der Wartenberg unter diesen Bergen der bedeutendste. Er erhebt sich von dem romantischen Vorbachthale aus, in der Gemeinde Annen, von Norden sanft ansteigend zu der Höhe von 245 Meter über dem Amsterdamer Pegel, 163 Meter über der Ruhr (Wehr) und erstreckt sich nach Süden mit einem ausgedehnten Plateau bis nach dem Ruhrthale hin, in welches er zwischen dem Arenberg oder Gederkopf und Hohenstein in einer fünfstelligen, 1290 Schritte breiten Gliederung, nach Osten mit mehr sanften, nach Westen mit steilen Abhängen abfällt. Das Plateau auf seinem Scheitel, welches mindestens 300 preußische Morgen groß ist, ist nur nach Osten durch den um etwas höheren Arenberg oder Gederkopf, der aber kein geeignetes Plateau hat, verdeckt, nach allen übrigen Seiten erhebt es sich über alle umliegenden Berge und gewährt einen majestätischen Ausblick in die Ferne. Die Fernsicht geht nach Norden und Westen soweit das Auge reicht, nach Süden bis zu den Grenzgebirgen zwischen Berg und Mark und bis zu den Süderländischen Bergen. Man blickt zunächst über die Kreise Hörde, Dortmund, Bochum bis tief in das Münsterland, über die Kreise Hattingen, Essen bis in das Rheinthal, über die Kreise Hagen und Schwelm mit ihren zahl-

reichen Gebirgszügen, deren Rämme sich in bunter Reihe und in den mannigfaltigsten Formen und Abstufungen hinter einander aufstürmen. Es wird von zuverlässigen Personen, die den Wartenberg genau kennen, behauptet, daß man bei klarem Wetter und mit bewaffnetem Auge die Thürme von Münster, sogar die Thürme von Wesel und den Rhein erblicken könne. Den Lauf der Ruhr kann man mehrere Stunden weit verfolgen. Im Osten bietet sich dem Auge in wohlthuender Weise ein weiter Hintergrund von grünen Tannen- und Laubholzwaldungen, welche zu Spaziergängen und weiteren Fußwanderungen über den Gebirgsstock des Arden den Wanderer einladen. In diesem großartigen Landschaftsbilde ist alles vorhanden, was man wünscht: ein herrlicher Strom, Gebirge und Thäler mit grünen Matten in zahlloser Menge, Tannen- und Laubholzwälder, Weiden, Wiesen und Felder, große und kleine Städte, Dörfer und Flecken, Bergwerke und Fabriken, Eisenbahnen, Brücken und Landstraßen, und wenn — was wir hoffen — die Ruhr dereinst kanalisiert sein wird, auch stolze Dampfschiffe, Remorqueure mit der langen Reihe der von ihnen geschleppten Boote und sonstige Fahrzeuge, welche mit ihren bunten Wimpeln den Lauf des schönen, vor uns liegenden Ruhrstromes beleben.

Daß die im Sonnenglast sich wiegenden schlanken Obelisken der Bechen und Fabriken in diesem Bilde nicht fehlen, ist nicht ein Mangel, sondern ein Vorzug, der die Eigenartigkeit desselben und den wahren Charakter der Grafschaft Mark in das richtige Licht stellt. Wer will denn in dem Lande, wo, um mit Ernst Moritz Arndt zu reden, „der Märker Eisen reißt“ die Wahrzeichen dieser charak-

teristischen Thätigkeit seiner Bewohner nicht sehen? In diesem Bilde, bei der außerordentlich mannigfaltigen Zusammensetzung desselben, sind sie durchaus nicht störend; im Gegenteil, der Fremde wird ebenso von der reichen Schönheit unseres Landes, wie zugleich auch von seiner wirtschaftlichen Bedeutung einen so überwältigenden Eindruck in sich aufnehmen, wie ihn kein anderer Berg in der Grafschaft Mark gewähren kann.

Was die Zugänglichkeit anbetrifft, so ist er auch hierin jedem anderen Berg überlegen. Zunächst sei erwähnt, daß nördlich und südlich je 2 Eisenbahnen an ihm vorbeiführen und daß er inmitten von 9 Bahnhöfen liegt: Witten, bergisch-märkisch u. rheinisch, Annen, bergisch-märkisch und rheinisch, Vöttringhausen, Herdecke, rh., Wetter, Bommern und Wengern, deren Strecken die Besucher aus allen Teilen der Provinz Westfalen bis auf ganz kurze Entfernungen teilweise auf den herrlichsten Wegen dem Denkmal auf dem Wartenberge in bequemster Weise zuführen können. Von diesen Bahnhöfen aus, würde das Denkmal nicht bloß zu Fuß, sondern auch zu Wagen zu erreichen sein. Von Annen führt ein vollständig ausgebauter breiter Kommunalweg bis an den Fuß und von hier aus ein bequemer Fahrweg bis auf den höchsten Gipfel des Berges. Dieser Weg wird durchkreuzt von der Provinzialstraße, welche von Castrop und Bochum über Witten nach Herdecke, Hagen usw. über den Kamm des Gebirges führt, von wo aus man den Wartenberg unmittelbar vor sich liegen hat. Von Witten aus führt ein Fahrweg durch das Vorbachthal bis auf den höchsten Gipfel des Berges, ebenso von der Wetter-Witterer Aktienstraße her am alten Wasserwerk vorbei über

den Hohenstein, ferner durch das Kohlensiepen, und endlich führen noch 2 Fahrwege unterhalb Gedern und durch Gedern im Gederbachthal hinauf auf den Wartenberg. Daneben bestehen noch eine ganze Anzahl von Fußwegen, welche von allen Seiten auf den Wartenberg führen. Als schöner Aufstieg mit einem murmelnden Bächlein zur Seite sei der Fußpfad von der Wetter-Wittener-Aktienstraße kurz vor Gedern und der schöne Weg über den Gebirgskamm von Vöttringhausen über den Schnee her erwähnt.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Bergisch-Märkische Eisenbahn auf ihrer Strecke Dortmund-Witten-Hagen sofort eine Haltestelle am Fuße des Wartenberges, wo sich schon jetzt eine Blockstation befindet, errichten würde, und eine Zahnradbahn von dort hinauf auf den Berg, wozu das Terrain wie geschaffen ist, würde wohl ebenfalls nur eine Frage der Zeit sein.

Auf dem Plateau des Berges, um das Denkmal herum, würden sich die großartigsten Anlagen herstellen lassen. Das Komitee für den Wartenberg hat mit den beteiligten Grundbesitzern ein Abkommen getroffen, wonach sich dieselben verpflichten, im Falle das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Wartenberge errichtet wird, ein in jeder Beziehung ausreichendes Areal für die Zwecke des Denkmals unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Abhänge des Berges, nach dem Ruhrthal würden durch bequeme Fußwege mit schattiger Umgebung zugänglich gemacht werden können. Es ist hierbei zu bemerken, daß von jedem dieser Abhänge sich wieder ein anderes Bild landschaftlichen Reizes darbietet, bald ein weitgestrecktes üppiges, mit Viehherden belebtes Weiden- und Wiesen-
thal, durch welches die Ruhr, wie ein Silberfaden glitzernd und hier geräuschlos dahinzieht, bald der tiefe,

durch schroffe Sandsteinfelsen gearbeitete Bahneinschnitt durch die sogenannten Wittenerköpfe, durch welche das Dampfroß schnaubend dahineilt, bald die Inselbildungen der Ruhr, welche ihre Wassermassen dort brausend und schäumend über 2 mächtige Wehre in die Tiefe stürzt. Diese und noch viele andere, zum Genuße der Landschaft im Einzelnen einladende Bilder sind so anheimelnd und anziehend, daß jeder Besucher nicht eine flüchtige Stunde, sondern gerne einen ganzen Tag auf dem Wartenberge verweilen, weil er bei seinen Wanderungen über das weitgedehnte Plateau immer noch Neues entdecken würde.

Wie der Name schon andeutet, hat der Berg offenbar in uralter Zeit als „Warte“ gedient, von der den umliegenden Stammesgenossen das Meldezeichen kriegerischer und sonstiger Vorgänge gegeben wurde. Hiermit scheint auch in Zusammenhang zu stehen, daß vom diesem Berge eine uralte Straße, die „Lange Straße“ genannt, von welcher noch Reste vorhanden sind, über den ganzen Kamm des Gebirges führt, ähnlich wie der Rennsteig im Thüringerwalde, von dem man indes auch nicht weiß, wer ihn angelegt hat. — Wie bekannt, wurden im Jahre 9 nach Christo durch Tiberius 40 000 Sigambrer zur Auswanderung an die Mündungen der Waal gezwungen. Dadurch legte Tiberius das Land südlich von Aliso fast wüst und machte sich zum Herrn des Höhenstrichs zwischen der Lippe und der Ruhr. Der rauhe schwer zugängliche Kern des Landes um die obere Ruhr war von den Römern noch nicht betreten, und hierher hatten sich die nach der Auswanderung der Sigambrer von Osten vordrängenden Marsen gezogen, indem sie die zurückgebliebenen Sigambrer weiter nach

15 01
v. Hn
ster P
Schr

Westen in unsere Gegend drängten. Durch diese Gegend ging der Kriegszug, den Germanicus im Jahre 14 nach Christo gegen die Marsen mit 12 000 Legionssoldaten, 26 Cohorten Bundestruppen und 8 Abteilungen Reitern unternahm. *)

Noch sei erwähnt, daß im Wittener Bruch und in dem gegenüber liegenden Bormholz Steinwaffen und sonstige Werkzeuge gefunden worden sind, welche auf eine sehr alte Kultur dieser Gegend hinweisen, ebenso im Ardeygebirge unterhalb des Schnees eine Hellebarde, welche Gegenstände sich im Märkischen Museum zu Witten befinden.

*) Das Heer setzte zu *Castra vetera* (Kanten) über den Rhein, marschierte durch die *silva Caesia* (den Weseler Wald) und dann durch den von Tiberius angefangenen Grenzwall (bei Dorsten), wo es in einem Lager versammelt wurde. Dann zog Germanicus weiter durch dunkeln Wald und ging nun mit sich zu Räte, ob er von zwei Wegen den gewöhnlichen kürzeren (den alten Hellweg nämlich), oder einen unbequemerem, bisher nicht versuchten, aber eben deshalb vom Feinde nicht bewachten, wählen solle. Nachdem er sich für den letzteren, längeren entschieden, wurde der Marsch destomehr beschleunigt. — Letzterer konnte, wie Johann Suibert Seibert, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, I. Teil S. 26 ff., auf welche, sowie auf die dort angezogenen Quellen verwiesen wird, ausführt, kein anderer, als der südlichere von Castrop über Witten durch das Ardeygebirge hinauf sein, denn dies war der einzige, den die Römer bis dahin noch nicht versucht hatten. Germanicus hatte durch Kundschafter erfahren, daß die sorglosen Marsen eine festliche Nacht mit Gastmahlen feiern würden. Nachdem er seinen Unterfeldherrn Cäcina mit einigen Cohorten vorausgeschickt, um die Waldwege zu lichten, ließ er die Legionen gleich hinterher folgen. Eine sternenhelle Nacht begünstigte das Unternehmen. Die Römer gelangten unbemerkt zu den Wohnungen der Marsen, die den Freuden der Tafel und fröhlichem

Der geschichtlichen Bedeutung legen wir bei der Auswahl des Platzes einen entscheidenden Wert nicht bei und die vorstehenden Hinweisungen bezwecken nur, anzudeuten, daß die Gegend des Wartenberges geschichtlicher Erinnerungen keineswegs bar ist.

Daß die geschichtliche Bedeutung bei der Auswahl des Standortes für ein solches Denkmal nicht maßgebend ist, beweisen insbesondere die Thatsachen, daß das Denkmal, welches die deutsche Nation ihrem großen Helden, Hermann, dem Befreier Deutschlands vom Römerjoch, errichtet hat, auf der Grothenburg

Rausche hingegeben, an keinen Ueberfall dachten und daher eine leichte Beute der Feinde wurden. Germanicus, um dem Raubzuge die möglichst weite Ausdehnung zu geben, theilte die gierigen Legionen in 4 Reile, die eine Breite von 50 000 Schritten vornehmend, das Land mit Feuer und Schwert verheerten. Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; Profanes und Heiliges wurde zerstört und namentlich auch der vom Volke so hoch gehaltene Iansautempel dem Boden gleich gemacht, während die Soldaten von den trunkenen waffenlosen Bewohnern nicht einmal eine Wunde zu befahren hatten. Beim Rückzuge des Heeres legten sich die Brutterer, Tubanten und Uffipeten, welche die Mordbrennerei erfahren hatten, in den Gebirgen, durch welche das Heer ziehen mußte, zwar in Hinterhalt, aber Germanicus, welcher davon Kenntniß erhalten, marschierte in so geschlossenem und durch geschickte Anordnung gedecktem Zuge, daß der Ueberfall mißlang. Im folgenden Jahre, 15 unternahm Germanicus einen zweiten Zug gegen die Marsen, indem er den Cäcina mit 4 Legionen und 5000 Mann Hülfstruppen vom Niederrheine her durch diese Gegend auf sie einbrechen ließ, während er selbst mit ebensobiel Mannschaft vom Mittelrheine über den Tamus ins Land der Chatten zog. Die Marsen, von den um Hilfe angerufenen Cherustern, welche nur an die eigene Gefahr dachten, im Stiche gelassen, wurden von Cäcina in einem Treffen geschlagen.

steht, einem Platz, der an und für sich geschichtlich nicht denkwürdig ist; auf demselben ist nichts Derartiges passiert, wohl in der Gegend, aber nicht auf diesem Berge, ebensowenig wie auf dem Niederwalde, auf dem die deutsche Nation das großartige Denkmal zur Erinnerung an den glorreichen Krieg von 1870/71 errichtet hat. Es giebt am Rhein viele geschichtlich denkwürdige Punkte, auf keinem derselben aber ist das Nationaldenkmal errichtet worden. Ein Denkmal, welches einem so großen Kaiser, wie Wilhelm der Siegreiche ist, gewidmet sein soll, bedarf eines geschichtlich denkwürdigen Platzes als Standort überhaupt nicht. Und was hat beispielsweise die fast sagenhafte Geschichte von Hohensyburg, so interessant und wert sie uns ist, mit dem Kaiser Wilhelm und überhaupt mit dem deutschen Kaisertum der Hohenzollern zu thun? Die mittelalterlichen deutschen Kaiser haben sich um Hohensyburg niemals gekümmert. Viele derselben sind wohl in Dortmund gewesen, aber nicht in Hohensyburg. Nur die Schönheit des Platzes, seine Aussicht und vor allen Dingen seine zweckmäßige, bequem erreichbare Lage für die Mehrheit derjenigen Bevölkerung, welche das Denkmal errichtet, sind nach unserer Ansicht die entscheidenden Gesichtspunkte.

In diesen Beziehungen wird der Wartenberg von keinem der bis jetzt für die Errichtung des Denkmals genannten Berge erreicht, er ist ihnen allen weit überlegen.

Im Weiteren möchten wir gegen die Errichtung des Denkmals auf Hohensyburg noch besonders hervorheben, daß dieser Berg bereits ein Denkmal trägt, welches einem, bei allen Westfalen in hoher Verehrung

gehaltenen Manne, dem verewigten Oberpräsidenten, Freiherrn von Vincke gewidmet ist. Dieses Denkmal ist der Verwaltung der Provinz Westfalen anvertraut worden. Es will uns mindestens zweifelhaft erscheinen, ob es thunlich ist, auf demselben Berge ein Denkmal zu errichten, gegen welches jenes Denkmal tief in den Schatten treten muß. Die Kunst kann diesen Antagonismus vielleicht mildern, aber beseitigen kann sie ihn nicht; er wird ewig vorhanden sein und empfunden werden. Es ist von anderer, hervorragender Seite der nach unserer Ansicht richtige Gefühlston bereits angeschlagen worden, indem gesagt wurde, daß das Gefühl der Pietät es verbiete, dazu die Zustimmung zu geben. Dieses Gefühl teilen auch wir und wir sollten meinen, daß eine zarte Rücksichtnahme die Ablehnung eines solchen Projektes von vornherein gebieten müßte. Die Errichtung eines zweiten Denkmals auf Hohensyburg würde allenfalls gerechtfertigt erscheinen können, wenn überhaupt kein anderer Berg vorhanden oder wenn der Berg von so wunderbarer Schönheit und solcher Zweckmäßigkeit wäre, daß gar kein anderer Berg dagegen aufkommen könnte; das gerade Gegenteil aber ist der Fall, der Wartenberg ist viel schöner und zweckmäßiger als Hohensyburg. Das Plateau auf Hohensyburg ist ein verhältnismäßig kleines, — gegen das Plateau auf dem Wartenberge ist es geradezu ein winziges. — Warum sollen denn nun auf einem so kleinen Plateau zwei Denkmäler stehen? Etwa um dem Besucher die Möglichkeit zu geben, gleichzeitig beide Denkmäler besichtigen zu können? das kann doch unmöglich durchschlagend sein! Wer würde denn wünschen können, daß sämtliche Denkmäler des Ruhrthales auf einem Berge ständen? Das umgekehrte

Prinzip der Decentralisierung scheint uns das allein richtige zu sein; nämlich an möglichst vielen Stellen des Ruhrthales Denkmäler zu errichten, um die ganze Gegend für uns Westfalen selbst und für Fremde noch immer anziehender und reizvoller zu gestalten. Auf einem Berge aber Alles anzuhäufen und andere, viel schönere Berge leer stehen zu lassen, das ist ein Projekt, welches nach unserer Ansicht durchaus verfehlt ist, dem wir weder Geschmack, noch Billigkeit, noch auch in dem vorliegenden ganz besonderen Falle das Gefühl der Pietät abgewinnen können.

Aus diesen Gründen empfehlen wir für die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmal's der Provinz Westfalen den Berg der „**hohen Warte**“ in der Gemeinde Annen, im Kreiseörde.

Das Komitee

für die

**Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmal's
der Provinz Westfalen auf dem
Wartenberge.**

U. U.: Der geschäftsführende Ausschuß:
Gust. Kennert, Wilh. Buchholz, Const. Weisensfels,
F. W. Aug. Pott-Witten.
Amtmann Fried, Rektor Martinus-Annen.

